

Dienstag, 02.05.2017

# Im Cashew-Rausch

**Der weltweite Konsum an Cashew-Nüssen steigt jedes Jahr um zehn Prozent. In Europa sind die süßen Kerne teuer. In Afrika können sie Bauern aus der Armut befreien. Das liegt auch an Bill Gates.**

Von Philipp Hedemann



Die 22-jährige Ernestina Adu-Gayanfuah sortiert die Cashew-Kerne nach Größe, Qualität und Farbe. Knapp einen Zentner schafft sie in einer Acht-Stunden-Schicht.

© Philipp Hedemann





Victoria Ataa tätschelt liebevoll die Rinde des Baumes, der ihr in der Mittagshitze Schatten spendet. „Diese Bäume haben mein Leben verändert. Sie haben mich zu einer glücklichen Frau gemacht“, sagt sie. Die ghanaische Bäuerin sitzt im Dorf Congo unter einem Cashew-Baum. Seine süßen Früchte haben sie nicht nur aus bitterer Armut befreit, sie haben sie auch zu einem Vorbild für Tausende andere Bäuerinnen und Bauern in Afrika gemacht. Jetzt wollen deutsche Entwicklungshelfer und die Stiftung von Software-Milliardär Bill Gates dafür sorgen, dass weitere Hunderttausende afrikanische Bauern vom globalen Cashew-Boom profitieren.

Vor 14 Jahren saß Victoria Ataa am Straßenrand und verkaufte in Plastikbeutel abgefülltes Wasser. Ein unwürdiger Job für eine Bäuerin, fand die stolze Frau, doch ihre Felder gaben einfach nicht genug her. Immer häufiger blieb der Regen aus, immer niedriger fielen die Ernten aus. Nur den Bäumen mit den seltsamen nierenförmigen Kernen schien die Trockenheit nichts anzuhaben.

Doch dort, wo schon Victoria Ataa's Großvater das Feld mit Yams, Maniok und Mais bestellt hatte, wusste niemand etwas mit den sonderbaren Früchten anzufangen. Nur ein paar „komische Inder“ kauften den Kindern die Nüsse für einen Spottpreis ab. Während „die komischen Inder“ mit dem Export der Nüsse in ihre Heimat reich wurden, hatten Bäuerinnen wie Victoria Ataa kaum etwas vom Cashew-Hunger der Inder.

Als sie am Straßenrand wieder einmal darüber nachdachte, wie sie ihre fünf Kinder satt kriegen und zur Schule schicken konnte, sprach ein Mann sie an. „Eine Frau wie du sollte nicht hier rumsitzen. Eine Frau wie du sollte Cashew-Nüsse anbauen“, sagte der Kunde. Er war der Vorsitzende der Vereinigung der ghanaischen Cashew-Bauern. Er berichtete ihr, dass die weltweite Nachfrage jedes Jahr um rund zehn Prozent steige, die Preise sogar noch viel schneller. Er sagte, dass ein Ende des Booms nicht in Sicht und Ghana eines der besten Anbaugelände der Welt sei.

Als Victoria Ataa ihm beschrieb, welche Bäume auf ihrem Land wuchsen, sagte der Bauernvertreter: „Das sind Cashews.“ Seitdem hat die Bäuerin nie wieder mit Wassertüten am Straßenrand gegessen.

Sie versuchte, alles rauszufinden, was man in Ghana über Cashew-Nüsse in Erfahrung bringen konnte. Viel war es nicht. Denn vor 14 Jahren gehörte die Bäuerin in ihrem Land zu den Cashew-Pionierinnen. Die meisten Bauern wussten damals nicht, wie man die Erträge der Bäume steigert, wie man die Nüsse lagert und weiterverarbeitet. Zudem hatten die schlecht organisierten Erzeuger keine Ahnung, an wen sie die Nüsse für welchen Preis verkaufen konnten – und so setzte kaum jemand auf die Kerne, die auch heute noch nicht auf dem ghanaischen Speiseplan stehen. Doch nicht nur Ghana machte wenig aus seinen Cashew-Bäumen. Auch in vielen anderen afrikanischen Staaten vergammelten die Nüsse auf den Feldern, während Nachfrage und Preise weltweit explodierten.

Um das riesige, brachliegende Potenzial zu nutzen, wurde im Jahr 2009 die Competitive Cashew Initiative (ComCashew) ins Leben gerufen. Im Auftrag des deutschen Entwicklungshilfeministeriums, der Bill & Melinda Gates Stiftung sowie über 30 an

zuverlässigen Cashew-Lieferketten interessierten Firmen wie dem Lebensmittel-Riesen KraftHeinz setzt die Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) das fast 50 Millionen Euro schwere Programm in Benin, Burkina Faso, der Elfenbeinküste, Mosambik und Ghana um.

Das Projekt, das im vergangenen Jahr mit einem Innovationspreis der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) ausgezeichnet wurde, zielt auf die gesamte Wertschöpfungskette ab: von der Produktion, über die Verarbeitung und die Vermarktung bis hin zum Export.

„Experten beraten die Bauern unter anderem, wie sie durch verbesserte Anbau-, Ernte- und Lagermethoden ihre Erträge steigern können. Davon haben in den Teilnehmerstaaten bislang über 400 000 Bauern profitiert. Viele von ihnen konnten ihr Einkommen aus Cashew so verdoppeln. Allein in Ghana können heute rund 75 000 Kleinbauern vom Anbau leben“, erklärt Rita Weidinger. Die Passauer Agrarökonomin leitet das Programm in Ghana.

Victoria Ataa hat an mehreren dieser Trainings teilgenommen. Mit Erfolg. „Früher habe ich fünf bis acht Säcke geerntet, in diesem Jahr waren es 16“, erzählt die 66-Jährige stolz. Sie hat jetzt nicht nur mehr Nüsse, sie verkauft sie auch zu einem höheren Preis. „Früher haben die Händler uns oft übers Ohr gehauen. Aber jetzt wissen wir, was unsere Nüsse wert sind und lassen uns nicht mehr über den Tisch ziehen“, sagt die Witwe selbstbewusst. Während sie heute umgerechnet bis zu 90 Cent für ein Kilo ungeschälte Nüsse erhält, waren es vor zehn Jahren noch neun Cent.

Mit dem Geld konnte sie unter anderem ein bescheidenes Haus bauen, sich mehrere Kühe kaufen und ihren ältesten Sohn auf die Universität in Accra schicken. Dort studierte er Landwirtschaft. Mittlerweile lehrt er an einer Fachhochschule in der Hauptstadt. So oft wie möglich besucht er seine Mutter in ihrem eine Tagesreise entfernten Dorf. Immer wieder hat er dann denselben Tipp für seine Mutter. „Mama, pflanze mehr Cashew-Bäume. Ihnen gehört die Zukunft.“

Victoria Ataa hörte auf ihren Sohn, pflanzte auch auf dem Land ihres Onkels Cashew-Bäume. Dort empfängt sie mittlerweile oft Bauern, die von ihr wissen wollen, wie auch sie ihre Ernten steigern können. „Ich habe keine Angst vor Konkurrenz. Es gibt immer noch mehr Nachfrage als Angebot“, sagt die hilfsbereite Bäuerin.

Die Setzlinge für ihr neues Feld hat sie in der Cashew-Forschungsstation in der nahe gelegenen Ortschaft Wenchi gekauft. Dort experimentieren Arthur Robert und seine 14 Mitarbeiter in Laboren, einer Baumschule und auf 365 Hektar Versuchsfläche, wie man die Cashew-Bäume durch Kreuzung noch ertragreicher und widerstandsfähiger gegen Dürre und Schädlingsbefall machen kann.

Die bereits erreichten Fortschritte sind beeindruckend. So ist es den Wissenschaftlern ganz ohne Einsatz von Gentechnik gelungen, die durchschnittliche Ernte pro Baum von vier bis acht auf mittlerweile 20 bis 35 Kilo zu steigern. Und Robert ist überzeugt: Es gibt noch viel Luft nach oben. Der Leiter der Forschungsstation sagt: „Durch den Klimawandel wird es in Ghana in Zukunft wahrscheinlich weniger regnen. Für den Cashew-Baum ist das jedoch kein Problem. Er kommt gut mit Trockenheit klar. Unser Ziel ist es daher, Ghana in den nächsten Jahren zu einem der internationalen Top-Produzenten zu machen.“

Bis dahin ist es allerdings noch ein weiter Weg. Weltweit werden derzeit rund drei Millionen Tonnen Cashew-Nüsse produziert. Aus Ghana kommen gerade mal 65 000 Tonnen. Der Großteil stammt derzeit aus Indien, Vietnam und Brasilien. In Afrika angebaute und verarbeitete Nüsse galten lange als international nicht konkurrenzfähig.

Yoseph Yeung will dazu beitragen, dass Ghana den Abstand zu den drei großen Cashew-Nationen weiter verringert. In den letzten zehn Jahren hat sich die Menge der in Ghana verarbeiteten Nüsse bereits fast verfünffacht, knapp 6 000 neue Arbeitsplätze sind so entstanden.

Dazu hat auch Yeung seinen Teil beigetragen. Der in Shanghai geborene Manager leitet den inzwischen zweitgrößten Cashew-Betrieb in Ghana. Zu Hochzeiten arbeiten bis zu 1200 Menschen für das dänische Unternehmen, das von ComCashew beraten wurde. In einem handarbeits-intensiven Prozess befreien die Mitarbeiter die süßen Kerne aus ihrer harten Schale, schälen die dünne Haut von den Nüssen und verpacken sie für den Export – unter anderem in Länder der EU.

Als Yeung 2010 die Leitung des Betriebes übernahm, produzierten seine Arbeiter rund 800 Tonnen pro Jahr, mittlerweile sind es knapp 5 000. „Wir könnten hier locker 7500 Tonnen schaffen, aber leider fehlt es manchmal an Nachschub“, sagt der Mann, der viele Menschen beschäftigt, die nie zuvor einen festen Job hatten. 75 Prozent von ihnen sind Frauen.

Ernestina Adu-Gayanfuah ist eine von ihnen. An einem Tisch sortiert sie Kerne nach Größe, Qualität und Farbe. Knapp einen Zentner schafft sie in einer Acht-Stunden-Schicht. „Die Bezahlung ist o.k., das kostenlose Mittagessen sehr gut, außerdem haben wir 15 Tage bezahlten Urlaub pro Jahr und bekommen unseren Lohn auch, wenn wir krank sind. Trotzdem will ich hier nicht ewig Nüsse sortieren“, sagt die junge Frau, die zwölf Jahre zur Schule ging. Die 22-Jährige möchte Krankenschwester werden. Doch für die Ausbildung braucht sie Geld, und die Cashew-Fabrik ist für sie die beste Möglichkeit, die Studiengebühren zu verdienen.

Möglicherweise werden bald auch Nüsse, die auf Victoria Ataa's neuem Feld wachsen, durch die Finger der Fabrikarbeiterin gleiten. Die resolute Bäuerin hat sich fest vorgenommen, ihre Ernte weiter zu steigern. Victoria Ataa: „Ich wollte früher nicht, dass meine Kinder Bauern werden. Aber seitdem wir Cashew anbauen, habe ich nichts dagegen, dass sie in meine Fußstapfen treten.“

Quelle: <http://www.sz-online.de/nachrichten/im-cashew-rausch-3671532.html>